

«Dem Himmel zu nah»

## Das Unbegreifliche erfassen

In ihrer sehr persönlichen Dokumentation erforscht die Schweizer Filmemacherin Annina Furrer couragiert die erschütternde Geschichte ihrer eigenen Familie, die zwei Suizide verkraften musste.

von **Geri Krebs** | 16.3.2016, 14:00 Uhr

Die 1971 in Bern geborene Regisseurin Annina Furrer hatte eine glückliche und wohlbehütete Kindheit. Die Autorin zahlreicher TV-Dokumentarfilme und des Kinofilms «Züri West – Am Blues vorus» wuchs in gutbürgerlichen Verhältnissen auf. Zusammen mit ihren zwei Geschwistern ging sie in eine von ihren Eltern gegründete freie Volksschule, die Familie hatte ein Ferienhaus in den Bergen, man war materiell gut gestellt, die Kinder hatten viele Freiheiten. 1975 adoptierten Anninas Eltern, Karin und Henri Furrer, den damals vierjährigen Koreaner Dong-Hyun und integrierten ihn unter dem Namen Marius ganz selbstverständlich in die Familie, später wurde Anninas Bruder Jonas geboren.

Mit einer Zugfahrt von Zürich nach Bern beginnt «Dem Himmel zu nah», im Vorspann hat man die Autorin mit ihren drei kleinen Kindern beim Füttern von Möwen am winterlichen Zürichsee gesehen, in einer ähnlich idyllischen Szene, wie man sie später in zahlreichen Rückblenden aus 8-mm-Familienfilmen aus Furrers Kindheit sehen wird. Ihr Bruder Marius fuhr am 17. November 2009 mit dem Zug von Zürich, wo er in der Psychiatrischen Universitätsklinik Burghölzli interniert gewesen war, nach Bern und sprang dort von einer Brücke. Er war 38 Jahre alt und einer von achtzehn Menschen, die 2009 von dieser Brücke sprangen; drei Wochen nach seinem Tod wurden dort Netze angebracht.

DEM HIMMEL ZU NAH ...  



Dieser Suizid warf Annina Furrer aus der Bahn, gab aber auch den Anlass zum Film. Schon ihre ein Jahr jüngere Schwester Elisabeth war achtzehn Jahre zuvor durch Suizid aus dem Leben geschieden. Sie hatte sich am 26. März 1991 in der Toilette der Psychiatrischen Klinik Waldau in Bern erhängt.

In der Zeit danach habe sie immer wieder Träume gehabt, in denen Schnee eine zentrale Rolle gespielt habe, erklärt Annina Furrer im Film im Off. Und liefert so ein Stück weit die Begründung für ihren Entscheid, häufig Szenen perfekt komponierter Winterlandschaften aufscheinen zu lassen. Allerdings wären für den Tod auch ganz andere Bilder möglich gewesen als solch redundante von Spaziergängen durch winterhelle Schneelandschaften – so wie das etwa der verstorbene Peter Liechti exemplarisch in seinem Meisterwerk «Sound of Insects» vorgeführt hat. Dass es ausgerechnet der grosse Peter Guyer war – jener Kameramann, der für die Bilder von fünf von Peter Liechtis Filmen verantwortlich war –, der nun auch bei Annina Furrer den grössten Teil der Bilder lieferte, mag in diesem Zusammenhang erstaunen. Dabei sind die auf der Bildebene eindrücklichsten Momente des Films bezeichnenderweise die schlichten Aufnahmen von Zeichnungen und Aquarellen, die Elisabeth Furrer in den Wochen vor ihrem Suizid anfertigte und die mehr als alles andere einen Einblick geben in das Seelenleben eines Menschen, der einen unbegreiflichen Schritt zu tun bereit ist.

Trotz solchen ästhetischen Mängeln ist «Dem Himmel zu nah» in seiner komplexen Verbindung von im Off kommentierten Rückblenden, Archivmaterial, Selbstreflexionen und Familiengesprächen ein eindrücklicher und erschütternder Dokumentarfilm über Suizid. Vielleicht verleiht gerade der bisweilen unmögliche Versuch, in Worte zu fassen, verstehen zu wollen, was immer unverständlich bleiben wird, Furrers schmerzhaft authentischer Spurensuche eine so grosse emotionale Kraft. Auch wenn, wie ihr von der Familie getrennt lebender Vater in einer der ersten Szenen des Films seine Absage an einer Mitwirkung begründet, «sich in der Ergriffenheit vor dem Geheimnis des Todes das Unsagbare nicht zerreden lässt». Annina Furrers bewundernswert grosser Mut, genau das gewagt zu haben, macht aus «Dem Himmel zu nah» einen eminent wichtigen Film über das Phänomen, dass sich in der Schweiz jährlich 1200 Menschen umbringen – eine erschreckend hohe Suizidrate.

★★★★☆ Vorpremiere in Anwesenheit der Regisseurin und von Mitwirkenden am Sonntag um 11 Uhr im Kino Riffraff in Zürich; regulärer Filmstart am 24. März.